

Am HerdBRANDHEISS UND
HÖCHST PERSÖNLICH**Während der Wartezeit haben Hannah und Philip das Unterhaltungsangebot vor Ort genutzt, das im Wesentlichen aus Videoclips der Bestattung Wien bestand.**

VON BETTINA STEINER

Meine ältere Tochter war letzte Woche bei Wien Energie. Sie hatte nämlich eine Frage zum Gutschein. Ich will nicht lang über diesen Gutschein reden, nur so viel: Als Mama habe ich mich jahrelang bemüht, dass ja kein Kind einen volleren Becher Vanillepudding kriegt, habe mir gemerkt, wer bei der letzten Fahrt mit dem Aufzug den Knopf gedrückt hat und habe einen Streit geschlichtet, in dem es darum ging, dass Marlene beide Hendlaxen mit der Öl-Paprika-Salz-Mischung eingepinselt hat – und Hannah blieben nur die Flügel! Mir klingeln vom „Das ist unfair“ immer noch die Ohren. Und was ist jetzt? Jetzt bekommen Hannah und ihre Mitbewohner für die Beheizung der 90-Quadratmeter-WG gemeinsam gleich viel wie Marlene allein für ihre Ein-Zimmer-Wohnung.

Wenn der Staat ungerecht ist, regt das die Kinder zum Glück weniger auf, als wenn die Mama das Schnitzel in verschiedenen großen Hälften schneidet. Hannah war also nicht dort, um sich zu beschweren, sondern um gemeinsam mit ihrem Mitbewohner eine bürokratische Hürde zu beseitigen, wofür sie zwei Stunden warten mussten. Noch so eine Sache, die ich mir als Mama nicht hätte leisten dürfen. Während dieser Wartezeit haben sie jedenfalls das Unterhaltungsangebot vor Ort genutzt, das im Wesentlichen aus Videoclips über die Bestattung Wien bestand. Die kann einem durchaus die Zeit verkürzen, immerhin verkauft sie Turnsackerln mit dem Aufdruck „Ich turne bis zur Urne“ und T-Shirts mit dem Slogan „Ich lese, bis ich verwese“. Und den Spruch „Der letzte Wagen ist immer ein Kombi“ fand ich auch gut.

Gruff. Hannah und ihr Mitbewohner Philip haben auf diesem Wege erfahren, dass man sich auch in einer Gruff bestatten lassen kann, und begannen darüber zu diskutieren, was so etwas wohl kostet, das war nämlich nicht zu eruiieren, die entsprechenden Seiten der Homepage waren gerade „in Bearbeitung“. Das alles erzählte Hannah beim Abendessen und dann fragte sie mich, ob ich ihr so eine Gruff bezahlen würde. „Natürlich“, sagte ich, „und deiner Schwester auch.“ Und dann wechselte ich schnell das Thema, also nicht ganz, ich sagte: „Reden wir lieber über meine Beerdigung.“ Und Hannah meinte, es gebe im Baumbestattungswald einen Orangenbaum, den mag ich doch so gern. Und das stimmt: Orangenbäume mag ich wirklich.

Im Übrigen wurden Hannah und Philip nach zwei Stunden Wartezeit überaus zuvorkommend beraten, die Leute bei Wien Energie seien freilich noch jedes Mal so unglaublich freundlich gewesen, dass alles andere sie verblüfft hätte, wobei Hannah nicht „verblüfft“ sagte, sondern „flabbergastet“. So habe ich also wieder ein neues Wort gelernt, das ist auf dem Weg zur Bahre immerhin etwas.

bettina.eibel-steiner@diepresse.com

diepresse.com/amherd

Labyrinth der ungefragten Ratschläge

Das **Muttersein** ist eine Rolle, bei der scheinbar alle mitreden können. Ratschläge sind da ständige Begleiter. Dabei überschreiten diese allzu oft Grenzen und führen mitunter zu großen Verunsicherungen.

VON DUYGU ÖZKAN
UND ANNA GABRIEL

Zu viel gestillt, zu wenig gestillt. Zu früh in der Kindergruppe, zu spät in der Kindergruppe, überhaupt in der Kindergruppe. Zu viel Essen, zu wenig Essen, das falsche Essen. Die falsche Trage, der falsche Kindersitz, die falsche Haltung, der falsche Schnuller, der falsche Kinderwagen, das falsche Fläschchen. Kann man als junge Mutter überhaupt etwas richtig machen? „Ich habe eigentlich ein gutes Urvertrauen“, sagt Verena Greilinger, „ich stelle nicht in Frage, dass ich etwas kann“.

Ein Gespür dafür, zu erraten, wann es ihren beiden kleinen Söhnen gut geht und wann schlecht, das habe sie, wie wohl jede Mutter. Doch dann würden die Ratschläge kommen, oft in ohnehin stressigen, schwierigen Situationen. „Man ist vor diesen Ratschlägen nicht gefeit“, sagt Greilinger. „Man hinterfragt dadurch sehr viel. Was sich gestern noch richtig angefühlt hat, fühlt sich plötzlich seltsam an. Man wird verängstigt. Unsicher.“ Auf ihrer Instagram-Seite teilt die 31-Jährige viele Aspekte ihres Lebens als Mutter. Freizeit, Familie und alles, was die Kinder ins Leben mitbringen. Freilich, dadurch sei sie „eine größere Anlaufstelle für unüberlegte, manchmal dumme Meldungen“. Aber selbst dann würden viele die Grenzüberschreitung nicht verstehen, die ungewollte Ratschläge mit sich bringen würden. Denn im Ratschlag sei ja auch die Kritik mehr oder weniger subtil versteckt, dass die Mutter etwas falsch mache.

Ratschläge – wir wollen sie, wir brauchen sie. Sie geben uns Orientierung, wenn wir uns verloren fühlen, wenn uns die Ideen fehlen, wenn uns kein Ausweg mehr einfällt. Sie sind ein wichtiger Halt, vor allem dann, wenn sie von Vertrauenspersonen kommen. Die Crux mit den Ratschlägen ist nur, dass sie auch dann kommen, wenn sie nicht eingefordert werden. Insbesondere beim Thema Kinder und damit beim Thema Mütter. Sie sind in der Regel gut gemeint, sie sollen helfen und nützlich sein. Doch oft haben sie den gegenteiligen Effekt.

Wo die Grenze ziehen? Diese Erfahrung hat auch Ulli gemacht. „Vom ersten Tag der Schwangerschaft an wird man für die Gesellschaft quasi zum All-gemeingut“, sagt sie. „Jeder weiß scheinbar alles.“ Somit sei Mutter-schaft die nächste Möglichkeit, Frauen in die Schranken zu weisen. Und die Ratschläge kämen meist dann, wenn etwas mit den Kindern gerade nicht so rund laufe – sei es ein unruhiger Schlaf oder Probleme im Kindergarten. „Oft wird dann suggeriert, die Mutter sei an den Problemen schuld. Gerade so, als könne man bei einem Kind fünf Knöpfe drücken, damit es ‚funktioniert‘. Aber jedes Kind ist nun einmal anders.“ Die Mutter zweier Töchter im Alter von drei und fünf Jahren hat sich mit der Zeit an die vielen ungefragten Tipps gewöhnt. Als die Erstgeborene noch klein war, hätten sie die Ratschläge aber verunsichert. Ganz ähnlich ergeht es auch anderen Müttern.

„Babytrage und Autositz, da hört man ständig etwas“, sagt Greilinger dazu. Oder wie man das Kind am besten schlafen lege, um den plötzlichen



Die Niederösterreicherin Verena Greilinger teilt das Leben mit zwei Kindern auf ihrem Instagram-Profil. Dadurch biete sie eben mehr Projektionsfläche für ungewollte Ratschläge, erzählt sie.

Kindstod zu verhindern. Natürlich gebe es diese Gefahren, das Kind werde sich irgendwann verletzen oder stolpern oder hinfallen. Aber es bringe auch wenig, ständig darüber nachzudenken. „Die vielen Ängste und die Vorsicht, die kamen eigentlich von außen.“ Mütter, Kinder, Familie, der Urkern der unmittelbaren Umgebung, dazu haben die meisten Menschen eine Meinung. Die (gut gemeinten) Eingriffe beginnen oftmals schon vor der Mutterschaft, sagt Susanne Schaffrath. Wann denkst du ans Kinderkriegen? Sollte es nicht bald so weit sein? „In der Schwangerschaft ist es oft das ungefragte Berühren des Bauches. Das ist eine massive Grenzüberschreitung.“

Grenzüberschreitungen beginnen oft bei der Frage, ob ein Kinderwunsch bestehe.

Als Coach berät die Münchnerin Schaffrath (junge) Frauen im Alltag und in schwierigen Phasen. Oft würden ihre Klientinnen vor ihr sitzen und sagen: Seit ich Mutter geworden bin, wird mir die Souveränität abgesprochen. Alle fühlen sich in der Lage, mich zu kritisieren und zu bevormunden.

„Frauen werden dann durch die Brille als Mutter wahrgenommen und können nichts richtig machen“, sagt Schaffrath dazu. Wie also am besten reagieren? Zunächst gebe es keine richtige oder falsche Reaktion darauf. Sie sage ihren Klientinnen, dass sie so reagieren dürfen, wie sie sich gerade fühlen. Höflich, gelassen oder eben distanziert. Aber sie rate schon, sich ein, zwei Sätze parat zu halten. Etwa: „Vielen Dank, aber ich entscheide.“ Mutter sein sei schließlich eine Rolle, die man hineinwachsen müsse, da gebe es keine Betriebsanleitung. Diese Haltung müssten sich viele ihrer Klientinnen auch erst aneignen: Ich bin die Mutter, und ich entscheide.

Angemessen auf ungewollte Ratschläge oder auf Grenzüberschreitungen zu reagieren, das könne man sehr

wohl üben, sagt die Beraterin. In drei Schritten gehe sie das mit den Frauen durch. Erstens: Eine ungute Situation als solche wahrnehmen – „und nicht unterdrücken, weil sie denken, die Leute meinen es eh nur gut“. Zweitens gehe es darum, diese Situation anzusprechen und in einem dritten Schritt Nein und Stopp zu sagen.

Doch oft ist genau das der schwierigste Punkt. Eben weil die Ratschläge helfen sollen und weil sie von der unmittelbaren Umgebung kommen, ist es schwer, Grenzen zu ziehen. Überschritten ist die Grenze dann, wenn sich die betroffene Person durch Aussagen oder Taten unwohl oder bedrängt fühlt. Ein ungewollter Ratschlag sei da keine Hilfestellung auf Augenhöhe, betont Schaffrath. „Man stellt sich über die Person, impliziert dadurch, dass man es besser weiß und kann.“ Darüber hinaus geht es bei dieser Art von Ratschlägen oftmals auch nicht um die Sache selbst, sondern um die Ratgeber, sie drängen sich dadurch in eine Situation, in die sie eigentlich nicht hineingehören.

Keine klare Norm. Hinzu kommt, „dass es heute eine extreme Bandbreite an Möglichkeiten gibt, was für eine Mutter als legitim gilt“, sagt Eva-Maria Schmidt vom Institut für Soziologie an der Universität Wien. „Es existiert keine klare Norm mehr.“ Daher könne man es im Prinzip nie allen recht machen und somit immer kritisiert werden – egal, ob man nun Ratschläge von außen befolgt oder nicht.

Gleichzeitig stehe jede Mutter unter dem Druck, sich für ihr Tun erklären zu müssen, etwa wenn sie bald nach der Geburt wieder arbeiten will. „Die freie Wahl der Entscheidung heißt, dass man – aus Sicht der Gesellschaft – mit der Entscheidung auch glücklich sein muss“, sagt Schmidt. Eine unglückliche Mutter gelte gemeinhin als schlechte Mutter, weil sie eben nicht der Idealvorstellung entspreche. Sie wird von Ratschlägen überhäuft, wie sie die Erziehung der Kinder

besser in den Griff bekommen könnten – ein Teufelskreis, weil das den Druck weiter erhöhe.

„In unserer Gesellschaft wird mit zweierlei Maß gemessen, daran hat sich wenig verändert“, sagt Schmidt. „Die Mutter hat die maßgebliche Rolle in dem Sinn, dass sie die Verantwortung trägt.“ Die (scheinbare) Entscheidungsfreiheit darüber, wie sie ihre Rolle ausfüllt, führt dann aber oft zu noch mehr Unsicherheit: Das beginnt schon bei der Frage, welche Art von Geburt sich eine Frau wünscht. Das wird ab dem Schwangerschaftstest bis ins kleinste Detail überlegt. Da ist es nicht leicht, standhaft zu bleiben, wenn die Meinungen dazu selbst im engsten Verwandtenkreis diametral auseinandergehen.

Alte Stereotype. Sind Ratschläge nun passé? Keineswegs. Schaffrath regt an, dass man vorher fragen könne: „Ich habe die und die Erfahrung gemacht, willst du sie hören?“ „Soll ich dir erzählen, was mir geholfen hat?“ Die betroffenen Frauen würden ja oft Hilfe suchen und seien dankbar für Hinweise, „aber sie möchten entscheiden, wen sie fragen. Sie suchen nicht die Meinung der fremden Dame aus der U-Bahn.“ Einmal, in der Kirche, erzählt Greilinger, als ihr Mann vor eine Fürbitte gelesen habe, habe ihr Sohn nicht stillhalten können, habe permanent „Papa, Papa“ gerufen. „Eine Frau vor uns drehte sich um und sagte: Was hast du falsch gemacht, dass dein Kind so ein Papa-Kind wurde?“ Just wenn alte Stereotype bei ungewollten Kommentaren und Ratschlägen wiedergegeben werden, steige Groll in ihr auf, erzählt Greilinger. Sie lebe auf dem Land in Niederösterreich, da falle es auf, wenn sie ausgehe und ihr Mann auf die Kinder schaue. Greilinger sagt: „Ich glaube schon, dass viele fortschrittlich denken wollen. Aber man stößt sich trotzdem daran, wenn der Fortschritt passiert, weil die Rollenbilder so tief verankert sind.“

Und so ende es auch bei ihr so, dass sie in vielen Fällen ihren Groll

einfach hinunterschlucke. Weil es die meisten wohl gut meinen, und weil sie sich denke: „Ignoriere es einfach.“ Ulli hingegen hat durch die Erfahrung, die sie als junge Mutter gemacht hat, vor allem eines gelehrt: Sich selbst mit Ratschlägen an andere zurückzuhalten und mehr Milde walten zu lassen. Etwa, wenn eine Frau am Spielplatz mit ihren Kindern etwas lauter wird. „Man weiß als Außenstehende nie, was an diesem Tag in der Familie schon alles passiert ist. Der Alltag mit Kindern kann anstrengend sein, vor allem, wenn man keinen Schlaf bekommt.“

Ratschläge sind nicht passé, sie brauchen Platz und Raum in einer guten Atmosphäre.

Deshalb seien jedes Urteil, jede Anmaßung fehl am Platz. Wenn die 39-Jährige bei anderen eine Überforderung bemerkt, fragt sie, ob sie helfen könne – anstatt zu erklären, wie es möglicherweise besser ginge. „Mütter machen sich ohnehin zu hundert Prozent dafür verantwortlich, wie sich ihr Kind entwickelt. Das ist ein enormer Druck, der sich da aufbaut“, sagt Ulli. Hinzu kommt, dass frisch gebackene Mütter sich mit den unzähligen Ratschlägen, die auf sie einprasseln, oft völlig allein gelassen fühlen.

Mentale Gesundheit. Der Vater ist in der Arbeit, während sich zu Hause zwischen vollen Windeln und ausgespucktem Brei das Gedankenkarussell dreht – und die natürliche Intuition in der Vielzahl der Informationen von außen immer mehr in den Hintergrund rückt. „Kinderkriegen ist etwas Alltägliches, aber nichts Natürliches mehr“, sagt Ulli. Die mentale Gesundheit der Mütter solle daher mehr im Fokus der Gesellschaft stehen – und nicht das Urteil, was sie richtig oder falsch machen. Und wenn dazu gelegentlich Hilfsmittel wie TV-Zeiten oder Süßigkeiten vomnöten seien, sei das absolut legitim. Denn der Job eines Erziehungsbere-

tigten ist ein 24-Stunden-Job mit dem höchsten Anforderungsprofil, das es geben kann. Und er wird auch im Jahr 2022 zum Großteil von der Mutter ausgefüllt – aus verschiedenen Gründen. „Väter haben weniger Wahlmöglichkeiten“, gibt Soziologin Schmidt zu bedenken. In vielen Branchen werde erwartet, dass der Mann trotz Familienzuwachs die Vollzeit-Erwerbstätigkeit nicht reduziert – trotz der Tatsache, dass viele junge Väter gern mehr zu Hause bei ihren Kindern wären. Dort aber spielt nach wie vor die Mutter die maßgebliche Rolle.

Rat ist gut gemeint, daher wird der Groll über ungefragte Ratschläge oft ignoriert.

Dieser Umstand scheint sich langfristig zu manifestieren: Viele junge Mütter bleiben noch Jahre nach der Geburt zu Hause oder gehen nur halbtags arbeiten – die Zahlen Teilzeitarbeitgeber zeigen zuletzt eher nach oben als nach unten. Auf der Liste der Industrieländer befindet sich Österreich im oberen Viertel, was die Anzahl der Teilzeitarbeiter betrifft. Mehr als 950.000 Frauen arbeiten hier Teilzeit, bei den Männern sind es gerade einmal 240.000. Woran liegt das?

„Die Mütter wollen wieder mehr für ihre Kinder da sein“, argumentiert Schmidt. Im Vergleich zu den Ländern Nordeuropas ist Österreich ein konservatives Land, wenn es um Kindererziehung geht. Das hat auch den einfachen Grund, dass es immer noch keine flächendeckende Betreuung für Kleinkinder gibt. Solange die Betreuungsplätze da sind, liegt es immer noch bei der Mutter selbst zu entscheiden, ob und

» Oft wird suggeriert, die Mutter sei an den Problemen schuld. Gerade so, als könne man bei einem Kind fünf Knöpfe drücken, damit es ‚funktioniert‘. «

ULLI
Mutter von zwei Kindern

wie lang sie zu Hause bleiben möchte. In Ländern wie Schweden, Frankreich oder Belgien gilt es als völlig normal, dass Mütter kurze Zeit nach der Geburt in die Arbeitswelt zurückkehren. Hierzulande ist das eher verpönt – und da kommen auch die guten Ratschläge wieder ins Spiel. „Du willst schon wieder arbeiten?“ „Ein Kind gehört zu seiner Mutter.“ „Es reicht doch vorerst, wenn einer von euch arbeitet.“ Es sind Stehsätze wie diese, die Frauen mit kleinen Kindern, die langsam ins Berufsleben zurückkehren wollen, nachhaltig verunsichern. An vielen jungen Müttern nagt schon das schlechte Gewissen, wenn sie ihre Kinder auch nur stundenweise verlassen.

Das Achterl und das Einschlafen. Ratschläge sind grundsätzlich deshalb wertvoll, weil sie einen Blick von außen freigeben, weil Außenstehende oftmals klarer sehen können als die Betroffenen selbst. Weil die Erfahrungen anderer wertvolle Hinweise für die eigenen Schwierigkeiten liefern können. Doch Ratschläge geben will gelernt sein, davon zeugen allein die Redewendungen „Ratschläge sind auch Schläge“, oder „Das Gegenteil von gut ist gut gemeint“. „Die meisten negativen Kommentare kommen, wenn ich ein Achterl trinke“, sagt Verena Greilinger, „oder wenn ich schreibe, dass mein Großer gern allein einschläft. Dann heißt es: wie traurig, das arme Kind.“ Dabei würden gerade ihre beiden Kinder zeigen, wie fehl am Platz mancher Ratschlag sei: „Die zwei sind das komplette Gegenteil voneinander.“ Was für den einen gute Routine sei, sei für den anderen wenig hilfreich. Mit Verallgemeinerungen komme man da eben nicht weiter. Was jedoch helfe, sei der Austausch auf Augenhöhe.

„Die Presse“ GESCHICHTE

Frankreich

Frankreich ist eine der ältesten europäischen Nationen, es liegt am Rand des Kontinents und ist doch in vieler Hinsicht sein Herz. Seine Geschichte, der Hundertjährige Krieg, die Herrschaft seiner Könige, die Aufklärung und die Ideen der Revolution, die Kultur des Bürgertums, seine Rolle in den Weltkriegen und danach in der EU prägen Europa. Das neue „Presse“-Geschichte-Magazin erscheint anlässlich der französischen Präsidentschaftswahlen 2022. Historische Essays geben Einblicke in das politische, gesellschaftliche und kulturelle Leben in Frankreich.

Jetzt bestellen
DiePresse.com/
geschichte

Jetzt bestellen zum Preis von 10 Euro, für Abonnent:innen der „Presse“ um nur 8 Euro!

DiePresse.com/geschichte

Die Presse

REISETHEK

Eine Marke der LUMBUS Gruppe

GENUSSREISEN FÜR FEINSCHMECKER



Einfach QR-Code scannen oder direkt auf reisethek.at

